

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1937

6 (14.1.1937)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-891881](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-891881)

Nachrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachlaß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Rpf. D. XII 36: 503. Druck und Verlag: J. Ritz, Elsfleth Hauptstraße; Hans Ritz, Elsfleth, Grundpreis: Die 46 mm breite Anzeigenzeile 4 Rpf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 3 gültig), die 90 mm Fernruf 890 breite Textzeile 20 Rpf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Ritz, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schließtag 17.

Nr. 6

Elsfleth, Donnerstag, den 14. Januar

1937

Ein offenes Wort zur rechten Zeit

Schneller und gründlicher ist wohl kaum eine Lage entlarvt worden wie die des jüdischen Volkswissenschaftlers Moses Rosenbergs über die angeblichen deutschen Marokkopläne. Sie hatte die Welt in eine Spannung verwickelt, die sich zur ernstlichen Krise zu entwickeln schien. In Wostau glaubte man sich schon am Ziel militärischer Aktionen: Die ausgelegten Hege- und Lügenmotive in den einzelnen Ländern waren planmäßig geplant und hatten Wech- und Schwefelgestank verbreitet. Der jüdisch-bolschewistische Hege folgten unversichert die deutschen Entwürfen, die das Marokko-Problem von einer anderen entsetzlichen Seite setzten und der gleichen französischen Hegepresse die Sprache verschlugen. Und während die Welt angesichts solcher plötzlich festgestellten Tatsachen gleichsam den Atem anhielt, um zu überlegen, welche gefährliche Entwicklungen sich aus der so entthüllten Sachlage ergeben könnten, wendete in Berlin der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler mit dem französischen Vorkämpfer Poincaré einige offene Worte über das, was ist, was man will, was man nicht will. Und diese offenen Worte aus erdichten, von Sorge um den Weltfrieden erfüllten Herzen gesprochen, und getragen von der Verantwortung für das Schicksal von Nationen und Generationen, haben mit einem Schlag das niederträchtige Gaukelspiel Wostauer Agenten und Kriegsführer zerstört.

Das deutsche Volk dankt es dem Führer und Reichskanzler, daß er im rechten Augenblick das rechte Wort fand. Es dankt es auch dem französischen Vorkämpfer, der den Willen seiner Regierung zum Ausdruck brachte, sich nicht von einer bezahlten Presse in ein falsches Fährwasser drängen zu lassen, sondern gemeinsam mit allen Friedenswilligen am allgemeinen Frieden mitzuarbeiten. Die Tatsache, daß das französische Havas-Büro mit einer in Paris amtlich ausgegebenen Mitteilung der Lügen- und Hegepropaganda des Wostauer Agenten Moses Rosenbergs den Kopf zertrat, läßt die Hoffnung zu, daß man am Quai d'Orsay erkannt hat, vor welchem Abgrund die Welt als Folge jüdisch-bolschewistischer Strömungsarbeit stand. Durch das Ergriffen des Augenblicks und durch die verantwortungsbewußte Haltung einer in größter Leidenschaftlichkeit aufgeschalteten blindwütigen Presse gegenüber hat der Führer seine staatsmännliche Klugheit und seinen unantastbaren Friedenswillen bewiesen. Kühle Ueberlegung und diplomatische Ueberlegenheit haben nicht auf den Schmutz der Gasse gesehen, sondern das heilige Ziel im Auge gehabt, zu dem sich der Führer, zu dem sich der Nationalsozialismus, zu dem sich das ganze deutsche Volk vorbehaltlos bekennen: Frieden, Verständigung, Verständigung unter Gleichberechtigten. Der Führer fand das rechte Wort zur rechten Zeit. Er gab dem großen Diplomateneinsatz aus Anlaß des Jahreswechsels eine geschichtliche Bedeutung; denn die hier versammelten Diplomaten sollen ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach Träger und Verfechter des Friedens sein. Die Geschichtsschreibung wird einstens feststellen, daß dieser Diplomateneinsatz beim Führer und Reichskanzler Adolf Hitler einen Wendepunkt für die gesamteuropäische Entwicklung bedeutete. Zudem der Führer dem französischen Vorkämpfer in Gegenwart aller übrigen Diplomaten die Haltlosigkeit der Wostau-Pläne erklärte, machte er sie nicht nur zu Zeugen, sondern auch zu Bürgen deutschen Friedenswillens.

Dieser impulsive und offene Schritt des Führers hat die Welt von einem Abgrund zurückgerissen. Überall fällt es den Völkern wie Schuppen von den Augen; sie erkennen nicht nur die abgedeckte Gefahr, sie sehen jetzt auch die Ursachen, die Urheber solcher Gefahren. In zukünftigen französischen Kreisen wird man angesichts dieser Wendung der Dinge so hart beeindruckt, daß man offen erklärt, hier läge der Schlüssel zu einer endlichen deutsch-französischen Verständigung.

Aber Wostau gibt kein Ziel und gibt keine Methoden noch nicht auf. In hinterhältiger Weise versucht es, sich jetzt an England heranzuhängen, um es zu einer Flottenaktion gegen Franco zu veranlassen. Die Vermüdungen Englands, die Freiwilligenfrage so zu regeln, daß die spanischen Angelegenheiten allein von den Spaniern in Ordnung gebracht werden, versucht man in Wostau dadurch zu hintertreiben, daß die Drahtzieher von Wostau Spanien in Valencia ein „Besetz“ vorbereiten, wonach die auf roter Seite kämpfenden Ausländer mit sofortiger Wirkung „spanische Staatsbürger“ werden. Nachdem man in Frankreich mit einiger Bestürzung hat feststellen müssen, daß trotz der vertraglichen Freundschaft mit Wostau keine Vertreter an der deutsch-französischen Grenze mit dem Sitz in Perpignan einen „Sonderstaat“ ins Leben gerufen haben, scheint man sich endlich zu überlegen, welche innerpolitischen Auswirkungen das französische Spanien-Abenteuer nach sich ziehen kann.

Man kann im Interesse des französischen Volkes und Staates und im Interesse des europäischen Friedens nur hoffen, diese Erkenntnis möge zu der weiteren führen, daß der Frieden Europas niemals gegen Deutschland, bestimmt aber mit Deutschland erreicht werden kann, daß

andererseits aber Rußland so lange ein Unruhezentrum nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt sein wird, solange es unter jüdisch-bolschewistischer Führung die Weltrevolution erhebt und ohne Rücksicht auf Menschen, Völker und Staaten zum Ziel mit Unterfützung, mindestens aber mit Duldung anderer Staaten sein Zerföhrungsziel verfolgen kann.

Deutschlands Ziel ist aller Welt bekannt: Es erstrebt Freiheit, Ehre, Gleichberechtigung und Frieden auf einer Lebensgrundlage, die es selbst haben läßt an den Wohlstand dieser Erde. Es will keinem anderen Volk seinen Lebensraum beschränken, es will nicht in die Interessengebiete anderer eindringen, wünscht vielmehr die Frage der Lebenssicherung des deutschen Volkes mit den übrigen Völkern in freundschaftlicher Weise zu regeln. Die Ansprache des Führers mit Vorkämpfer Poincaré ist offenbar eintrübsvoll und überzeugend genug gewesen, um den Pariser Stellen Gewißheit zu geben, daß von Deutschland für Frankreich keine Gefahr droht. Jetzt ist es Aufgabe der anderen, ein gleich offenes Wort zum Frieden zu sagen und dieses Wort durch die Tat zu beweisen. Von Wostau hat die Welt keinen Frieden zu erwarten.

Deutschlands neuer Friedensbeitrag / Das Eingreifen des Führers beseitigt die Spannung

Der Verleumdungssehnsucht der französischen Presse gegen Deutschland ist dank des entschlossenen Handelns des Führers schnell zusammengebrochen. Die heute aus London und Paris vorliegenden Neuierungen maßgebender diplomatischer Kreise sowohl als auch der Presse sprechen übereinstimmend von einer ganz wesentlichen Entspannung der internationalen Lage, die ihren Ausgangspunkt in der Neujahrsansprache des Führers an die in Berlin beglaubigten Vertreter der Auslandsmächte und insbesondere auch in einer Aussprache zwischen dem Führer und dem französischen Vorkämpfer Francois-Poincaré hat.

Der französische Vorkämpfer in Berlin, Francois-Poincaré, ist in Paris eingetroffen, wo er bis Ende der Woche bleiben wird. Der Vorkämpfer wurde gleich nach seiner Ankunft von Außenminister Delbos empfangen.

Die Erklärungen, die der Führer und der Vorkämpfer im Verlaufe der Aussprache ausgetauscht haben, werden in einer Meldung des amtlichen französischen Havas-Büros wiedergegeben, die besagt:

„Während des gestrigen diplomatischen Empfanges in Berlin, verfertigte Reichskanzler Hitler dem französischen Vorkämpfer, daß Deutschland nicht die Absicht habe, noch jemals gehat habe, die Integrität Spaniens oder der spanischen Besitzungen in irgendeiner Form anzutasten. Der französische Vorkämpfer versicherte im Namen seiner Regierung, daß Frankreich fest entschlossen sei, die Integrität Spaniens und das Statut von Spanisch-Marokko im Rahmen der bestehenden Verträge zu achten.“

Mit dieser Erklärung ist die französische Regierung deutlich von den gemeinsamen Elementen abgerückt, die es sich zu einer für sie lohnenden Aufgabe gemacht haben, um jeden Preis die politische Atmosphäre in Europa zu vergiften. Unter dem Eindruck des Ergebnisses der Berliner Aussprache und angesichts der Notwendigkeit, den Äraen und unabweislichen Feststellungen der spanischen Nationalregierung, daß lediglich Sowjetrußland, Frankreich, Marokko, Belgien und die Fischschiffswalke die vornehmlichsten Lieferanten von Kampfmitteln und Materialien im spanischen Krieg sind, hingegen weder im spanischen Teil der Vorkämpfer noch in Marokko sich auch nur ein einziger deutscher, italienischer oder portugiesischer Soldat befindet, Neugierde zu fragen, gibt sich die Pariser Presse jetzt mehr Mühe, sachlicher und gerechter zu erscheinen. Einzelne Pariser Zeitungen versuchen, sich heute mit dem Hinweis zu entschuldigen, daß die Quelle aller Gerüchte über die angeblichen deutschen Pläne eine sowjetrussische Agentur in Paris sei. Einzelne Zeitungen gehen bei ihren Betrachtungen über das Ergebnis der Aussprache in Berlin sogar schon so weit, von neuen Möglichkeiten einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu sprechen.

Aber auch innerpolitische Bedrängnisse scheinen die Pariser Presse mit veranlaßt zu haben, einen vernünftigeren Ton anzuschlagen. Die französische Presse, die über die Feststellungen der deutschen Zeitungen zur Lage Deutschlands und mit den Falschmeldungen über angebliche Pläne Deutschlands in Spanisch-Marokko schrieb, mußte heute in den Sachberichten ihrer Korrespondenten selbst zugeben, wie richtig man auf deutscher Seite die Dinge beurteilt hat. So bringt das „Echo de Paris“ eine Meldung seines Londoner Berichterstatters, daß man in London sehr beunruhigt sei über die Darstellung eines Abgeordneten, der kürzlich das französische Gebiet an der iberischen Grenze besucht hat. Nach dem Bericht herrscht in Perpignan ein offener Kommunismus. Die Bürgermeisterei und die Präfektur duldeten dort ein Rekrutierungszentrum des Bolschewismus. 300 sowjetrus-

sische Soldaten, die von den katalanischen Armeen nach Bilbao geschickt wurden, seien unter dem Befehl der Internationalen nach Bayonne an die Front marschiert.

Daß die Autorität der französischen Behörden in den Pyrenäen außerordentlich geschwächt worden ist, bestätigt auch „Victoire“. Das Blatt zählt auch alle Falschmeldungen der Pariser Sensationspresse der letzten Tage auf. Aus ihnen kann man ersehen, daß die Lügenmeldungen über innerpolitische Schwierigkeiten in Deutschland weiter verbreitet wurden. U. a. ist auch behauptet worden, daß deutsche Regimenter Rehl gegenüber Straßburg besetzt hätten. U. a. ist weiter auch berichtet worden, daß japanische Soldaten zur Unterstützung Francos in Cadix gelandet worden seien.

Wiel beachtet wird eine Meldung des „Jour“ aus Oran über die Lage in Marokko. Der Berichterstatter der Zeitung schreibt, daß ein französischer Offizier, der regelmäßig Dienst auf der Strecke zwischen Algerien und Westsahara tut, ihm Zukünfte über die Lage in Westsahara gegeben habe. Dieser Franzose gibt offen zu, daß in den letzten Tagen insgesamt 44 deutsche Zivilisten von ihm dort gezählt worden seien, die Handelsaufträge durchführten.

In den letzten Tagen seien keine Deutschen ausgeschifft worden, und das Geschäftsmarokko, das eingefroren sei, komme aus spanischen Arsenalen und ist sehr alt. Weitere Befestigungen liegen sich in Spanisch-Marokko beim besten Willen nicht machen.

Der „Petit Parisien“, der in den letzten Tagen am meisten geschrien hat, ist jetzt plötzlich von dem Austausch der Erklärungen in Berlin „besonders befriedigt“ und das Blatt des Ministerräsidenten Blum, der „Populaire“ spricht von einer Entspannung in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland.

Wostau, der ewige Sündenfried

Auch in London hat man sich ganz wesentlich beunruhigt. Man stellt fest, daß die Spannung, die in den letzten Tagen über Europa lag, verübert sei. Die Presse läßt durchblicken, daß man von Anfang an den französischen Gerüchten wenig Glauben geschenkt habe, und die „Morningpost“ bezeichnet Wostau als die wahre Quelle dieser Gerüchte.

Das Blatt wendet sich scharf gegen die sowjetrussische Propaganda, die viel dazu beigetragen habe, Europa gegeneinander zu hegen, und viele Verurtheile, den Friedliebenden, aber nervösen Völkern das Gerücht beizubringen. Man habe Geschichten von der Verpfändung der Balearen oder Französisch-Marokko durch General Franco als Gegenleistung für fremde Unterstützung gehört. In diesen Geschichten, die offenbar den Wostauer Stempel trügen, obwohl sie von einer anderen Hauptstadt ausgegangen seien, sei kein Wort Wahrheit. Auch in der Antwort, die die Notizen auf den Vorschlag einer Kontrolle der spanischen Küste und Grenzen geben, könne ungeschwer erkannt werden, daß Wostau die Feder geführt habe. Unverschieden und provokant verbeide diese Antwort Tatsachen, indem man behauptet, „die totalitären Regierungen hätten Menschen und Munition nach Spanien geschickt, und dabei die Hilfe verschwiegen, die die Notizen von französischer und sowjetrussischer Seite erhalten haben“. In einem Sonderbericht aus Marokko erbringt das Blatt den Nachweis, daß an den Pariser Gerüchten über Marokko auch nicht ein wahres Wort ist. Der Korrespondent des Blattes stellt fest, daß die Gerüchte über Marokko von Moses Rosenbergs ausgegangen worden sind. Die Taktik Rosenbergs bestehe darin, Deutschland und Italien immer erneut zu beschuldigen und so viel Propaganda zu machen, daß die anderen Völker schließlich glauben, die beiden Staaten seien die Hauptschuldigen am spanischen Bürgerkrieg.

Nichts zu verbergen!

Nach der Unterredung, die der französische Konsul in Lissabon mit dem spanischen Oberkommisnar Weigebauer hatte, ist dem französischen Militärattaché in Tanger, Hauptmann Luif, von den spanischen Marokko-Verhörten ein unbefränkter Geleitschein ausgestellt worden, mit dem er frei die ganze spanische Marokko-Zone, einschließlich Westsahara und Ceuta, bereisen kann.

Neuer sowjetrussischer Angriff

Die Volkswissenschaften verlangen einseitige Flottenaktion. Der sowjetrussische Vorkämpfer Maistru, der im Londoner Nichtneutralitätsausschuß keine Gelegenheit wahrübergehen läßt, Unfrieden und Verwirrung zu stiften, hat, nachdem die wüste Hege gegen Deutschland zusammengebrochen ist, im Auftrag Wostaus zu einem neuen Schlag ausgeholt. In einer Unterredung mit dem englischen Außenminister Eden hat er eine „energievolle internationale Flottenaktion gegen die Kriegsschiffe der nationalen spanischen Regierung“ gefordert.

Wie bekannt, soll sich Maistru über das Vorgehen der Seekriegsflotte Francos gegenüber sowjetrussischen Schiffen befragen, womit er ohne Zweifel die völkerrrechtlich vollkommen einwandfreie Beschlagnahme von

bolschewistischen Schiffen mit Kriegsmaterial im Rahmen der von der Nationalregierung verkündeten Blockade meint. England hat bisher jede einseitige Flottenaktion abgelehnt, die sich nur gegen eine der beiden in Spanien kämpfenden Parteien richten würde. Wenn der neue Vorstoß des Bolschewismus in London Erfolg haben würde und eine einseitige internationale Blockade zur See gegen das nationale Spanien zustande käme, würde das in volkrechtl. und tatsächl. Sinne eine einseitige Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg zugunsten der bolschewistischen Forden bedeuten. Es ist nicht anzunehmen, daß London oder Paris sich bereitfinden werden, den Bolschewisten in die Falle zu gehen.

Sabotage der Freiwilligenfrage

Nach einer Reitermeldung aus Valencia wird gegenwärtig von den Bolschewisten der Entwurf einer Verordnung zur Naturalisierung von Ausländern geprüft. Die Bolschewisten scheinen mit der Fertigstellung der Verordnung große Eile zu haben, weil drei „Minister“ mit der Ausarbeitung ihrer Einzelheiten beschäftigt sind. Der Entwurf soll schon bei nächster Sitzung der bolschewistischen Machthaber vorgelegt werden. Daß mit der Naturalisierung der Ausländer die Wölfschiff verfolgt wird, die Freiwilligenfrage vollständig zu verwirren und ihre Lösung zu vereiteln, bedarf kaum einer Erwähnung.

Macht Belgien Ernst?

Neue Note an die roten Würder in Valencia.

Der belgische Außenminister Spaak berichtete im Ministerrat über die Umstände, die die Ermordung der Vorkämpfer umgaben. Er teilte die Antwort mit, die am Montag von dem spanischen Bolschewistenhauptling Caballero auf die Note der belgischen Regierung, in der ganz bestimmte Forderungen enthalten waren, eingegangen ist. Der Ministerrat erklärte die Antwort für ungenügend und beschloß, eine neue Note abzuschicken, in der die belgische Regierung darauf besteht, daß innerhalb kürzester Frist ihren Forderungen Genüge geleistet wird.

Die „Independencia Belga“ glaubt zu wissen, daß die neue belgische Note noch entscheidender gehalten sei als die erste Note und daß sie es den roten Machthabern in Valencia nicht ermöglichen werde, sich aus der Schlinge zu ziehen. Das Blatt berichtet ferner, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Belgien und den spanischen Bolschewisten am Montag ernsthaft in Aussicht genommen worden sei für den Fall, daß die roten Machthaber auch weiterhin den Versuch machen sollten, sich den belgischen Forderungen zu entziehen.

Ein Ruhetag vor Madrid

Blutige Zusammenstöße im roten Bilbao

Am der Front von Madrid herrschte am Montag Ruhe. Nach dem Heresbericht des Hauptquartiers in Salamanca machten die Kommunisten nur bei Las Rozas und Majadahonda einen schwachen Versuch, ihre verlorenen Stellungen zurückzuerobieren. Sie wurden aber blutig abgewiesen. Die nationalen Truppen eroberten vier sowjetrussische Panzerwagen. Das gleiche Schicksal ereifte die roten Streitkräfte im Abschnitt von Sorio, als sie bei Algora mit sowjetrussischen Tanks angriffen. Auch hier mußten sie sich unter schweren Verlusten zurückziehen. Das Hauptquartier in Salamanca teilt noch mit, daß die siegreichen nationalen Truppen nach achtstägigen ununterbrochenen Operationen am Montag einen Ruhetag hatten.

Wie Sabas aus Bayonne meldet, berichteten Flüchtlinge, die mit dem „Epinal“ aus dem roten Bilbao kamen, daß es dort zwischen baskischen Separatisten und Bolschewisten zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen sei. Hierbei seien über 200 Personen getötet worden.

Eine Schlapper der Boykottjuden

„New York Herald Tribune“ warnt.

Der Boykott der New-Yorker Judenclique gegen den Weltmeisterschaftskampf Schmelzing-Bradford soll nach den letzten Meldungen auch auf Schmelzings beabsichtigte Schaukämpfe in den Vereinigten Staaten ausgedehnt werden. Mithin ist ein Versuch, auch die Regerebevolkerung gegen Schmelzing aufzuwiegeln, da die Regereführer zur größten Enttäuschung der jüdischen Drahtzieher erklärten,

daß ein solcher Schritt nicht im Interesse der Regerebevolkerung liege. Sie verweigerten Jed Unternehmern und Genossen die Gefolgschaft.

„New York Herald Tribune“ greift in einem Leitartikel als erste große Zeitung die Boykottfrage an und macht den Juden klar, daß sie zur Böfverfändigung und zur Erhaltung des Weltfriedens mehr beitragen würden, wenn sie von der Boykottierung des Kampfes abstehen. Sie könnten ja selbst dem Kampf fernbleiben. Es führe jedoch zu weit, wenn man Schmelzing, nur weil er Deutscher sei, das ehrl. erlämpfte Recht zum Kampf im den Weltmeistertitel verjagen wolle.

Weiterhin guter Auftragsbestand

Die günstige Beschäftigungslage und der Arbeitseinsatz im Dezember 1936.

Der Arbeitseinsatz stand nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im Dezember weiterhin im Zeichen des günstigen Beschäftigungsstandes der deutschen Wirtschaft; er hat lediglich als Saisonphänomen die letzte Monatswoche erfahren. Die Zahl der Arbeitslosen stieg im Dezember um 231 000 auf 1 478 000, im Dezember 1935 dagegen um 524 000 auf 2 508 000. Der sommerliche Tiefpunkt lag 1935 im August, 1936 im September. Bis Ende Dezember erfolgte im Jahre 1935 eine saisonmäßige Zunahme der Arbeitseinsatzigkeit um 802 000, in diesem Jahre um 443 000.

Die geringere Zunahme dieses Jahres ist die Folge des anhaltend guten Auftragsbestandes. Die durchweg milde und für Außenarbeitenden günstige Witterung dieses Jahres hat den Willen zum winterlichen Durchhalten erheblich begünstigt. Das gilt vor allem für den Westteil des Reiches. Weidlich, wie im Vormonat, zeigen daher auch die 6 westlichen Landesarbeitsamtsbezirke (Westfalen, Rheinland, Hessen, Südniederschlesland, Niederfachsen und Nordmark) mit einer Zunahme von rund 67 000 Arbeitseinsatzigen insgesamt eine erheblich schwächere Ausprägung des winterlichen Anstieges als die 7 übrigen Landesarbeitsamtsbezirke, in denen die Zunahme insgesamt 214 000 betrug. Die Zunahme war in Ostpreußen sogar etwas größer als im Vorjahr; in Schlesien wurde die Zunahme des Vorjahres fast erreicht.

Die Zunahme der Arbeitseinsatzigkeit entfällt, wie in den Vormonaten, überwiegend auf die Saisonarbeitskräfte, auf die insgesamt 88,2 v. H. der Zunahme entfallen. Aber auch die Zunahme in den übrigen Berufsgruppen ist auf rein saisonmäßige Gründe zurückzuführen.

Entsprechend der Zahl der Arbeitslosen ist auch die Zahl der Unterfrühten gestiegen.

Arbeitsbeschaffung und Steuererfolge

Die Erfolge des einschließlichen Kampfes des Nationalsozialismus gegen die Arbeitslosigkeit werden durch die Entwicklung des Lohnverhältnisses seit der Wertaufnahme klar beleuchtet. Stellt man das Steueraufkommen des Jahres 1932, dem Jahre der schwersten Wirtschaftskrise, dem des Jahres 1934, dem Jahr der ersten großen Wirtschaftserholung, gegenüber, so erweist sich, daß der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit schon nach unverhältnismäßig kurzer Zeit erfolgreich war. So ist die Zahl der Steuererheblichen im Lohnsteuerpflichtigen um 1 378 Millionen oder 17,7 v. H. auf 9 166 Millionen von 1932 auf 1934 gestiegen. Das Einkommen der Steuerbelasteten hat sich um 2 152 Milliarden Mark oder 12,4 v. H. auf 19 448 Milliarden Mark erhöht. Wenn demgegenüber die einbehaltenen Lohnsteuer nur um 12,6 Millionen Mark oder 2 v. H. höher war als 1932, so ist das darauf zurückzuführen, daß 1932 die Lohnsteuer noch den Ledigenzuschlag enthielt, der mit Wirkung vom 1. Juli 1933 durch die nicht in die Lohnsteuer einbezogene Ehestandsbeihilfe abgelöst worden ist. Von je 100 Steuerbelasteten entfielen 1934 58,4 auf Arbeiter und Hausangestellte, 22,5 auf Angestellte, 14,2 auf Beamte und Soldaten und 4,9 auf Pensionsempfänger.

Der Führer und Reichsfinanzminister empfing den zum Gesandten in Asuncion (Paraguay) ernannten Dr. Wülfing, ferner den zum Gesandten in Guatemala (gleichlich für Mittelamerika) ernannten Generalkonul Keinebeck zur Abmeldung vor ihrer Ausreise auf ihre neuen Posten.

Ehrung Hermann Görings

Chef der SA-Wachstandarte „Feldherrnhalle“.

Am seinem 44. Geburtstag wurden dem getreuen Mitkämpfer des Führers, Ministerpräsidenten Generaloberst Hermann Göring, zahlreiche Ehrungen bereitet. Von seinen der SA ist ihm das schönste Geschenk zuteil geworden, das der alte SA-Führer erhalten konnte: Der Führer hat als Oberster SA-Führer Hermann Göring zum Chef der Kerntruppe des ewigen SA-Chefes, der SA-Wachstandarte „Feldherrnhalle“ ernannt.

Die Wachstandarte „Feldherrnhalle“ ist das getreue Spiegelbild des Geistes, der in allen Einheiten der braunen politischen Armee des Führers herrscht. Dieser Geist der Front wird ihr ständig neu zugeführt durch die Methode, mit der sie sich aus diesen Einheiten zusammenfügt, und die ihre Urzelle im Jahre 1934 aus 40 alten SA-Männern in Berlin und 80 alten Kämpfern aus Westfalen in München entstehen ließ. Der Stabschef selbst kennzeichnete den Geist der künftigen Truppe damals, als er in seinem Befehl ausführte:

„Wir müssen eine Truppe schaffen, die nur die SA repräsentiert, die der verkörperte SA-Geist ist und nur der SA-WF dient.“

Die 2500 Männer der Standarte „Feldherrnhalle“ verteilen sich auf die sechs Sturmabteilungen in Berlin, München, Saitingen (Aubr), Stettin, Stuttgart, Fischenhain bei Krefeld und Hannover. Die Standarte dient lediglich der Partei. Als Auslieferungstruppe der nationalsozialistischen Bewegung trägt sie keine Waffen und bekennt sich damit wiederum zu dem alten SA-Geist, der waffenlos den roten Mitterrorlich entgegenkam und ihn überwand. Die Dienstleistung der Wachstandarte ist eine Stufe der Führerauslese für die SA.

So ist es denn mehr als eine schöne Geburtstagsgabe, wenn gerade SA-Delegationsführer Hermann Göring als Chef diese Standarte nunmehr ihre Führung übernimmt; er, der in seiner Person die Eigenschaften des politischen Kämpfers und nationalsozialistischen Staatsmannes vereint.

Sicherung der Brotversorgung

Einsatz der gesamten Landwirtschaft ist notwendig

Deutschland ist in seiner Brotversorgung vom Ausland unabhängig, solange die Landwirtschaft ihre Pflicht tut und das ihr auferlegte Ablieferungsoll an Brotgetreide pünktlich und gewissenhaft erfüllt. 30 v. H. des Jahresablieferungsolls an Roggen und Weizen mußten bis zum 15. Oktober 1936 geliefert werden. Das ist geschehen. Manche Landesbauernschaften haben sogar mehr als die vorgeschriebene Rate abgeliefert. Nur einzelne Gebiete, in denen die Ernte schlecht war, haben ihr Soll nicht ganz erfüllt. Weitere 30 v. H. des Jahresablieferungsolls waren bis zum 31. Dezember 1936 zu erfüllen. Mehrere Landesbauernschaften hatten dieses bereits bis Anfang Dezember getan. Das Gesamtergebnis der Ablieferung bis zum 31. Dezember liegt noch nicht vor. Die Landwirtschaft ist sich demnach, von Ausnahmen abgesehen, ihrer Pflicht durchaus bewußt.

Das Bewußtsein der Verantwortung für die Brotversorgung des deutschen Volkes darf jedoch in der Landwirtschaft trotz der bisherigen betrieblichen Leistungen keinesfalls eher erlaxen, als bis das Ablieferungsoll restlos erfüllt worden ist.

Wenn die in den letzten Jahren durch die Erzeugungssteigerung erreichte Unabhängigkeit unserer Brotversorgung vom Ausland nicht gefährdet werden soll, kommt nunmehr alles darauf an, den verstorbenen Rest des Ablieferungsolls bis Ende Februar 1937 ebenso pünktlich und vollständig zu erfüllen, wie dies bei den ersten Raten der Ablieferungsollpflicht bisher im allgemeinen der Fall war.

Um dem Rechnung zu tragen, hat der Reichsbauernführer angeordnet, daß die Ortsbauernführer Listen anlegen, in die sich aus freiem Willen diejenigen Bauern und Landwirte eintragen können, die sich verpflichten wollen, nicht nur ihr Lieferoll pünktlich zu erfüllen, sondern darüber hinaus noch zusätzliche Mengen von Brotgetreide abzuliefern.

Das Bild der Unbekannten

ROMAN von H. HELLERMANN

131 Nachdruck verboten.

Nun war der Fragestrom nicht mehr aufzuhalten. Aber Frau unterbrach ihn endlich, indem er kurzhand aufstand. Er mußte noch arbeiten. Ihm war plötzlich, als müsse er erkranken in diesem kleinen, mit abgestandener Kochkunst erfüllten Raum, er empfand die Reugier der fragenden Frau wie eine körperliche Belästigung. Was gingen diese Fremde seine Verhältnisse an?

Aber der Dank fiel sehr höflich aus. Denn es war dem Mann jäh zum Bewußtsein gekommen, daß er seiner Gastgeberin noch die Monatsmiete schuldet. —

8. Kapitel.

„Guten Morgen, sind hier zwei Zimmer zu vermieten?“

Grete Merovius, die auf das Klingeln geöffnet, rief die Tür weit auf. „Zwei Zimmer, jawohl. Darf ich Sie bitten, näherzutreten? Gleich hier links —“ Sie ließ voran. Freundlich lagen die beiden behaglich eingerichteten Räume vor des Eintretenden prüfender Betrachtung. „Das Bett ist wie neu, die Matratze wurde erst aufgearbeitet“, betonte Grete, die grüne Satinleppdecke einladend zurückschlagend. „Sehen Sie? Hier, der Schrank — tadellos sauber, mit weißem Papier ausgefalten waren die Träger für die Wäsche. „Der könnte auch gegen die Wand geschoben werden, aber wir fanden ihn so quergebittelt hübscher. Es gibt zwei Kontakte für die Leuchte, da an der Chaiselongue nochmal. Und

wenn die Blumen am Fenster stören, nehmen wir sie natürlich fort.“

Der Fremde lächelte. Er wußte nicht, was ihm besser gefiel, die helle, heimliche Freundlichkeit, die so gar nichts von „möblierterem Zimmer“ an sich hatte, oder das frische Möbel da, das mit eisigergeröteten Wangen die Wohnung zeigte, kindliche Erwartung in den blauen Augen, ob die also gepriesene ihm auch gefiele.

„Die Blumen werden Keinen stören“, erwiderte er, „im Gegenteil, sie werden den glücklichen Bewohner dieser schönen Zimmer stets erfreuen. Und der Schreibtisch könnte gar nicht besser stehen, auch der Leuchte wegen.“

„Welch angenehme Stimme!“ dachte Frau Margret, über die Schmelze tretend. Sie hatte in der Küche zu tun gehabt. Nun war die große Schürze abgehunden. In zierlicher Feingliedrigkeit, frisch und rosig stand sie vor dem sich umwendenden Herrn, der sie mit ritterlicher Verneigung grüßte und seinen Namen nannte: „Dr. Goebel. Hierher berufen an die Gemäldegalerie.“

Margret Merovius sah interessiert auf. „Der Name scheint mir bekannt. Sind Sie etwa der Verfasser der interessanten Artikelserie über gefährliche Bilder berühmter Meister und ihre Entdeckung?“

Der Fremde bejahte. „Daß Sie die kleinen Plaudereien interessieren, ehrt mich, gnädige Frau! So wissen Sie auch wenigstens, „weß“ Nam und Art“ der Fremde ist, der bei Ihnen ein Obdach sucht. Sie hatten die Güte, mir zu schreiben“ — aus seiner Brieftasche eine Anzahl Briefe hervorholend. „Ich habe von den zweihundertsechzig Angeboten nur die besten ausgewählt.“

„Zweihundertsechzig?“ wiederholte Grete fassungslos. „Da ist ja der reinste Glückszufall, daß Sie zu uns kamen!“

„Ein Glückszufall, dem ich dankbar bin“, erwiderte der Herr mit seinem Lächeln. „Die ruhige Lage am Park lockte mich. Und nun ich die Blumen und den schönen Schreibtisch gesehen habe, werden Sie mich kaum

mehr loswerden, mein Fräulein!“ Er sah von dem strahlenden Lächelndengesticht wieder zur Mutter. „Das heißt: wenn Ihnen mein Einzug recht ist, gnädige Frau?“

Frau Margret neigte erfreut zustimmend den Kopf. Welch klare Augen die Frau hatte, voll wissender Güte und dennoch kindlich. Selten sah man solche Augen bei den Frauen der Gegenwart. „Darf ich fragen, ob Sie noch weitere Räume vermieten?“

Nein, Herr Dr. Goebel, Sie würden unser erstes und einziger Gast sein.“

„Umso besser. Oberwiesmayer Vermieterei ist mir nämlich verhaßt. Seit dem Tode meiner Schwesler, die mir jahrelang den Haushalt führte, habe ich mich mit fremder Hilfe weidlich herumgeplagt, dann in einer Aufwallung von Ueberdruß den ganzen Hausstand aufgelöst und mich in Pension begeben. Es war auch danach. Ein launiges Leben. „Aber hier scheint wieder ein Heim zu locken. Ich gefehe, daß mir Ruhe und Behaglichkeit ziemlich nottun.“

„Was an uns liegt, soll von Herzen gern geschehen, daß Sie beides hier finden“, sagte Margret Merovius einfach. „Tugendmüde plüchte Sie Gefinnungshäufigkeit bei diesem fremden Manne heraus, dessen ganze Art, sich zu geben, ihr sympathisch war. Und sie war dankbar und voll tiefer Freude, die liebetrauten Räume im Besitz eines Würdigen zu wissen.“

Als sie nach Besprechung der geschäftlichen Einzelheiten im Flur Abschied von einander nahmen, sagte Goebel lebhaft: „Seht weiß ich plötzlich, warum Ihr Gesicht mir gleich so bekannt vorkam, gnädige Frau, die ganze Zeit rästelte ich daran herum, kam aber nicht darauf. Da fällt es mir eben ein, daß Sie die Dame sind, an deren Schulter der junge Mann im Silbergefäßesdienst einsteht! Entzinnen Sie sich? Ich sah neben ihm, wollte ihn wecken, aber Sie duldeten es nicht, ließen den armen jungen Kerl ruhig und friedlich weiterklimmern. Und da dachte ich bei mir: Das ist gewiß eine Mutter.“

(Fortsetzung folgt.)

Es besteht kein Zweifel, daß die deutsche Landwirtschaft hierbei die Nation nicht im Stich lassen wird. Sie wird sich auf diesem Gebiet genau so einsetzen, wie sie es in der Erzeugungsphase bereits seit 1934 mit großer Hingabe tut.

Um sicherzustellen, daß alle ohne Unterschied ihre Pflicht erfüllen, auch diejenigen, die im Gegensatz zu ihrer Mehrheit des Landvolks aus Unkenntnis ihrer Verantwortung oder aus Pflichtvergessenheit nicht ihrem Ablieferungsoll entsprechend Roggen und Weizen zum Verkauf bringen, wird in jeder Gemeinde ein Schöffe an Ort und Stelle festzusetzen, aus welchem Grunde im Einzelfall das Ablieferungsoll nicht erfüllt worden ist. Dieser Ausschuß hat ferner gegebenenfalls das Erforderliche zu veranlassen, um die Erfüllung des Ablieferungsolls zu erreichen.

Ferner wird durch eine Verordnung des Reichsernährungsministers allen Tierhaltern die Verfüterung von zugekauften Roggen oder Weizen oder Erzeugnissen hiervon verboten. Bei den Deputatempfängern wird der Reichsernährungsstand dahin wirken, daß die Deputate künftig nur in dem Umfang in Roggen oder Weizen geliefert werden, in dem die Deputatempfänger diese Getreidearten für ihre eigene Ernährung benötigen. Auch der Handel von Roggen und Weizen zu Futterzwecken wird verboten.

Für die Geflügelhaltungen, die auf Grund dieses Verbots keinen zugekauften Weizen mehr verfüttern dürfen, wird durch die Reichsstelle für Getreide im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten Mais zu Verfügung gestellt werden. Auch sonst werden durch die Reichsstelle im Benehmen mit dem Reichslandwirtschaftsamt demnächst größere Mengen von Futtermitteln über die Landesbauernschaft verteilt werden, um zu erreichen, daß über das Ablieferungsoll hinaus noch Roggen und Weizen abgeliefert wird; bei dieser Verteilung sollen in erster Linie die Bauern und Landwirte berücksichtigt werden, die ihr Ablieferungsoll pünktlich und vollständig erfüllt und sich in die erwähnte Liste eingetragen haben. Die zuzuteilenden Getreidemengen sollen dabei hauptsächlich in die Gebiete gehen, in denen gleichzeitig Roggenanbau und Schweinmast betrieben wird.

Dem „Sowjetparadies“ entronnen

Flüchtlinge berichten von der roten Hölle

Erschütternde Berichte von österreichischen Schutzbündlern, die jetzt aus dem Sowjet-„Paradies“ zurückgekehrt sind, beweisen wieder einmal, daß die Menschen immer erst aus der Erfahrung lernen. Die Schutzbündler, die seinerzeit nach dem mißglückten Aufstand ihr Heil in der Flucht nach Moskau suchten, sind jetzt hoch über der roten Hölle entronnen zu sein, die sie halb verhungert und völlig an Leib und Seele verelendet, verlassen haben. In Warschau wurden sie auf der Durchreise nach ihren Erlebnisfragen befragt und gaben darüber folgende Auskünfte, die eine deutlichere Sprache sprechen als alle Vagenberichte des Moskauer Zensors in seinen Vorkäsefalten an die „Propaganda aller Länder“.

Die Schutzbündler hatten, als sie sich zur Flucht in die Sowjetunion anschickten, erwartet, in ein Land sozialer Gerechtigkeit und friedlichen Schaffens zu gelangen. Sehr bald erfuhr er, daß die gesamte Sowjetunion nur ein einziges Gefängnis ist, in dem sich niemand „frei“ und mag er selbst zehnmal sein Leben für die Geschäfte der Volkswirtschaften in die Schanze geschlagen haben — sicher fühlen darf. Sie führen Beispiele an.

Einer von ihnen hatte auf der Flucht in die Sowjetunion noch auf ideologischen Boden gekauert, daß der rote „Rufsch“ für die Kommune negativ verlaufen wäre, wenn die Unterführungen aus der Sowjetunion etwas richtiges erfahren wären. Dieser Schutzbündler wurde auf der ersten Sowjetstation von der GPK verhaftet und für fünf Jahre in ein Zwangsarbeitslager geschickt, weil seine Äußerung eine Kritik an der politischen Tätigkeit Stalins enthalten habe und somit als eine gegenrevolutionäre Tätigkeit zu bewerten sei (!).

Ein anderer Schutzbündler erklärte — um das „fröhliche Dasein in der Sowjetunion“, von dem Stalin so gern spricht, weiter zu illustrieren —, von einem insozialistischen Bauern, den er selbst in einem Zwangsarbeitslager kennengelernt hatte. Der Mann hatte fünf Jahre bekommen, weil er gesagt hatte: „Die Streichhölzer brennen ja noch, aber im vorigen Jahr waren sie besser.“ Auch eine derartige harmlose Äußerung gilt als gegenrevolutionäre Propaganda und wird als solche bestraft!

Das schlimmste ist, daß in solchen Fällen niemals einen Angeklagten Gelegenheit gegeben wird, sich etwa vor dem Richter zu rechtfertigen und zu verteidigen. Alle Fälle „kleineren“ Art werden von einer Sonderkommission der GPK erledigt, die nicht daran denkt, die Verhafteten und Angeklagten noch einem Verhör zu unterziehen.

Ein Schutzbündler erzählt von seinen Erlebnissen in einem Zwangsarbeitslager. Es handelt sich um das Lager von Tschibju an der Petschora, etwa 150 Kilometer westlich des Ural, in dem insgesamt mindestens 50 000 Gefangene untergebracht sind. Der Bestimmungsort für den etwa 500 Mann starken Transport des Schutzbündlers lag umweit der Mündung der Petschora in das Nördliche Eismeer. Der Weg dorthin führte von der letzten Eisenbahnstation aus fast 500 Kilometer nördlich durch die schneeüberdeckten gefrorenen Weiten der Tundra.

Bei 50 Grad Kälte im Freien übernachtet

Der Bestimmungsort für den Transport war ein Wald ohne Baracken und Hütten. Die ersten Nächte mußten sie im Freien verbringen. Dann hatten sie ihre Erdbütten gebaut, in denen sie notdürftig den harten Winter überlebten, der ihnen einen Frost bis über 50 Grad bescherte. Die Gefangenen sollten Holz fällen. Die von ihnen verlangte Leistungsnorm lag so hoch, daß der Durchschnittsgefängene nicht über 30 v. d. N. der Norm kam. Mitternacht der Mitternacht bedeutet aber Erhängung der an sich spärlichen Holz. Tatsächlich muß der Gefängene im Durchschnitt sein Leben bei je einem halben Liter Wein am Morgen und am Abend und bei 300 Gramm trockenen Brotes fristen.

Was das Leben in Zwangsarbeitslager aber für jeden anständigen Menschen zur Hölle macht, ist die Tatsache, daß überall politische Gefangene und gemeine Verbrecher gemeinsam untergebracht und beschäftigt werden, ja, daß der Verbrecher grunhöflich höher gewertet und besser behandelt wird, als der politische Gefangene. Die Verbrecher erhalten Vertrauensposten, ja sie erhalten zu Bewachung der politischen Gefangenen Schutzwaffen.

Bezeichnend ist das Schicksal eines Hamburger Kommunisten, der ebenfalls in dem Lager untergebracht war, weil er nach zehnjährigem Aufenthalt im „Sowjetparadies“ 1934 den Versuch unternommen hatte, nach Deutschland zurückzukehren. Der Hamburger besaß von früher her noch einiges Geld. Die Verbrecher, mit denen er in einer Erdbütte zusammen untergebracht war, forderten ihn auf, ihnen das Geld freiwillig zu geben. Als er das nicht tat, wurde er vor den Augen der Wächter gefoltert. Da es sich aber „nur“ um einen politischen Gefangenen handelte, erhielten die Wächter lediglich einen Verweis und gingen im übrigen kraftlos aus.

Wehrlose weibliche Gefangene

Über ein Kapitel will niemand von den ehemaligen Kommunisten, so stumpf und gefühllos sie das Leben in der Sowjetunion auch gemacht hat, viel sagen: über das Schicksal der weiblichen politischen Gefangenen. Das Schicksal dieser Frauen — so sagte einer — die mit den gemeinsamen Verbrecherrinnen und -ibelen Straßendritten zusammen in den Gefangenenlagern hausen müssen und die jedes Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper verloren haben, ließe sich gar nicht beschreiben, so schrecklich und elchastig ist es.

Ziel enttäuscht zurückgelehrt

Was französische Literaten über Moskau berichten.

Zu den zahlreichen Bekehrten gehört der von der französischen Jugend gelehrte und geschätzte Schriftsteller André Gide, der vor etwa drei Jahren unter sensationellen Umständen sein kommunistisches Herz entdeckte. Er glaubte, am Gefilde des Paradieses zu landen und voll der Abfischen und Enttäuschung der sowjetischen Hölle den Rücken gekehrt. Das jedenfalls ist der einseitige Eindruck, den man aus seinem vor kurzem erschienenen Buch „Jurnal aus U.S.S.R.“ gewinnt. Gide hat die Bewöschung Sowjetparadies als ein Milieu ohne sowjetischer Sklaven angesehen, deren freie Meinung völlig gekehrt ist. Der geringste Protest, die kleinste Kritik wird mit den schwersten Strafen geahndet und sofort unterdrückt.

Doch Gide sieht nicht allein in der immer größer werdenden Gruppe der „enttäuschten Idealisten“. Soeben ist ein Buch von Louis Ferdinand Céline unter dem Titel „Mea Culpa“ erschienen, in dem dieser nicht minder überzeugend seinem Groll über die „unreue Geliebte“ Luft macht. Ganz Russland lebt nur von einem Zehntel eines gewöhnlichen Haushalts, ausgenommen allerdings Polizei, Propaganda und Heer. Es ist noch dieselbe Unarechtigkeit wie früher, nur unter einem neuen Ausgangsschild und noch viel schrecklicher als die alten, weil noch weniger ausstaffierter, vervollkommener, unabhängiger, garniert mit Tausenden von Dummköpfen, die es in ihre Vörsartigkeit zu äußerster Vollkommenheit gebracht haben.

Nach diesem preisgekrönten französischen Dichter und Arzt hat nunmehr auch Roland Dorgelès den Sowjetis nach jahrelanger treuer Anhänglichkeit den Rücken gekehrt. In zahlreichen Veröffentlichungen hat er sein Hehl daraus gemacht, daß seine kommunistische Ideologie durch die grauenhafte sowjetrussische Wirklichkeit eine harte Erschütterung erlitten hat. Ähnlich hat sich der französische Marxist Legas ausgesprochen.

Der „Ami du Peuple“ erkundigt sich in einem Artikel „Die Sowjetunion ohne Heiligenschein“ nach den Gründen der Enttäuschung, die so viele französische Literaten einst glühende Verehrer der Sowjetunion, nach einem Besuch in diesem Wunderlande bekunnt haben, und stellt fest: „Sie bitiden sich ein, mit einem befreiten Volk in Führung zu kommen, wo die Gleichheit aber auf praktisch unerschütterlichen Grundlagen beruhen sollte, und sie bekamen nur eine Gesellschaft zu sehen, in der die gleiche Hierarchie herrscht wie anderswo, wo die Stufenleiter der Einkommen vielleicht noch mehr Abgründe kennt als bei uns, und wo die Leute Stalin nicht anders nennen dürfen als zu früheren Zeiten den Zaren.“

Das neue Parlament in Schweden

Thronrede König Gustafs zur Eröffnung.

Der neue schwedische Reichstag wurde mit einer Thronrede des Königs feierlich eröffnet. Zum erstenmal seit Bestehen eines Parlaments in Schweden, weist es eine marxistische Mehrheit auf. Die Regierung verfügt über eine übertragende Mehrheit von Sozialdemokraten und Bauernbund. Diese Regierungsmehrheit läßt keine Leberregung erwarten — solange der Bauernbund an der engen Zusammenarbeit mit den Marxisten festhält. Dieser Umstand ist der einzige schwache Punkt in der Stellung der Regierung und bietet einen Hoffnungs-schimmer für die Opposition.

Die königliche Rede hat in kurzen Zügen das Regierungsprogramm aufgezeigt, das kultur- und sozialpolitisch ausgerichtet ist: für soziale und kulturelle Zwecke wird fast eine halbe Milliarde Kronen angefordert, bei einem Haushalt, dessen Schlußsumme 1,291 Milliarden Kronen erreicht. Der Landesverteidigung sind diesmal rund 170,5 Millionen Kronen zugewandt, was im Vergleich zum vergangenen Jahr keine wesentliche Erhöhung darstellt. Bemerkenswert ist, daß der freiwillige Schützenverband mit einem Zuschuß von 325 000 Kronen bedacht wurde, was im vergangenen Jahr nicht der Fall war.

Die Außenpolitik, der nur ein kleiner Platz in der Thronrede eingeräumt wurde, hat auch in der darauffolgenden Ansprache der beiden neugewählten Kammerpräsidenten keine große Beachtung gefunden. Die Einsicht ist indessen in letzter Zeit besonders beständig, die zunehmende Unruhe in der Welt als Mahnung zur allgemeinen Sammlung um die klare Friedens- und Neutralitätspolitik der Regierung namentlich an die bürgerlichen Oppositionsparteien zu richten.

Alle Deutschen aus Sianfu abgereift.

Dank der vorzüglichen Maßnahmen der deutschen Botschaft ist es gelungen, alle in Sianfu lebenden Deutschen unbehelligt aus der unter kommunistischem Terror lebenden Stadt zu bringen. Zurück bleibt lediglich, auf eigenen Wunsch, ein Deutscher, der auch während dieser kritischen Zeit seinen Posten nicht verlassen und die Interessen seiner Firma weiter wahrnehmen will. Die deutschen Volksgenossen gelangen im Flugzeug über Kanton nach Schanghai. Auch die Engländer und Amerikaner sind abtransportiert worden.

Der politische Botschaftler hat dem italienischen Außenminister mitgeteilt, daß seine Regierung den Generalkonsul in Nom ermächtigt habe, Äthiopien als seinem Amtsbereich zugehörig anzusehen.

Luftschugwende

Von U.S.-Gruppenführer Otto A. Teegmann, Präsident des Reichsluftschugbundes.

Als unmittelbar nach der nationalsozialistischen Erhebung im Jahre 1933 durch den damaligen Reichskommissar für die Luftfahrt Hermann Göring der Reichsluftschugbund gegründet und ihm als Aufgabe gestellt wurde, „das deutsche Volk von der lebenswichtigen Bedeutung des Luftschuges zu überzeugen, und jeden einzelnen zu tätiger Mitarbeit zu gewinnen“, da schien es den wenigen Luftschug-Vorkämpfern, die schon früher vom Luftschuggedanken erfasst worden waren, geradezu unvorstellbar, daß es gelingen könnte, in weniger als einer Generation den Luftschug auch nur gedanklich in das ganze Volk zu tragen. Tatsächlich ist auch das Problem des Luftschuges so einzigartig, daß eine gewaltige Aufklärungs- und Erziehungsarbeit dazu gehört, ein ganzes Volk im Luftschug-Selbstschug zu mobilisieren. Die Entwicklung des Kriegswesens hat es mit sich gebracht, daß seit Menschengedenken lediglich die waffenführenden Männer in einem Krieg unmittelbar gefährdet waren, während die große Zahl der Zivilpersonen dem Kriegsgeschehen entrikt war. Das Wesentliche der Luftschugwerbung liegt nun darin, dem Volk zum Bewußtsein zu bringen, daß in einem zukünftigen Krieg auf Grund der Entwicklung, die die Luftwaffe genommen hat, wieder wie in grauer Vorzeit und im Mittelalter das ganze Volk ausnahmslos bedroht ist und demgemäß auch insgesamt zu seinem eigenen Schutz zusammenstehen muß. Ohne die grundlegende Wandlung des gesamten Volkes in der Vorstellung von Wesen und Auswirkung eines neuen Krieges wäre es zwecklos gewesen, praktische Luftschugvorbereitungen zu treffen.

Der Reichsluftschugbund ist, ohne sich durch die Größe der ihm gestellten Aufgabe betören zu lassen, tatkräftig daran gegangen, den Luftschug zu einer Volkswandlung zu machen. Heute kann gesagt werden, daß — was vor drei Jahren niemand zu hoffen wagte — dies gelungen ist. Der RWV zählte um die Jahreswende 1936/37 12 Millionen Mitglieder. Jeder fünfte Deutsche also, Kinder und Geiste eingerechnet, ist aus Leberzeugung und um den Luftschug ideal und materiell zu fördern, zum RWV gekommen. Damit ist erreicht, daß in jeder kleinsten Gemeinschaft, der Familie, dem Betrieb, dem Kameradenteils, im allgemeinen weitgehendens einer ist, der für den Luftschug werben eintritt und der als Kristallisationspunkt für eine weitere Ausbreitung des Luftschuggedankens in seinem kleinen Kreis wirken kann.

Nachdem nunmehr also erreicht ist, daß der Luftschug aus unserem öffentlichen Leben nicht mehr fortzudenken ist, weil er Millionen bereits erfasst hat und immer weitere Millionen in seinen Bann zieht, kann der Reichsluftschugbund daran gehen, in großangelegter Weise die Aufgabe zu erfüllen, die erst praktisch die Luftschugbereitschaft des Volkes erbringen kann: Die Luftschug-Schulung. Aufbauend auf dem Verständnis, das im Volke für den Luftschug geweckt worden ist, können nunmehr systematisch die vielen Millionen Selbstschugkräfte geschult werden, die berufen sind, als Soldaten der Heimat Leben und Eigentum aller vor der Vernichtung aus der Luft zu schützen.

So hat die Luftschugwerbung eine Luftschugwende herbeigeführt, die von geschichtlicher Bedeutung sein wird. Mit der gleichen Kraft, die der Reichsluftschugbund einsetzte, um den Gedanken des Luftschuges ins Volk zu tragen, wird nunmehr die Schulung anpacken und — das ist unter letzter Wille — in möglichst kurzer Zeit zum guten Ende führen.

NSB „Kraft durch Freude“, Kreis Wesermarsch

In der Zeit vom 29. Januar bis 3. Februar 1937 findet in Berlin „Die Grüne Woche 1937“ statt. Diese Veranstaltung wird wie kaum eine ihrer Vorgängerinnen lebendig, interessant und deshalb besonders lebenswert sein. Aus diesem Grunde fährt die NSB „Kraft durch Freude“, Amt „Reisen, Wandern, U. Urlaub“ am Sonnabend, dem 30. 1. 37 morgens 7.50 ab Oldenburg einen Sonderzug nach Berlin. Derselbe verläßt Berlin in der Sonntagsnacht um 0.05 Uhr. Der Fahrpreis einseitig, Eintritt zur Ausstellung beträgt 10 RM. Anmeldungen erlöben an unsere Ortsdienststellen oder an die Kreisdienststelle Drake i. D., Sielstraße 12, Fernruf Nr. 446.

Fahrtenkalender

16. 1. bis 23. 1. 37 Sauerland, 22. 1. bis 3. 2. 37 Allgäu, 10. 2. bis 24. 2. 37 Oberbayern zum Skisport. Auch hierfür werden Anmeldungen schnellstens erbeten.

Aus Nah und Fern

Eisfest, den 14. Januar 1937

Tages-Zeiger

• Aufgang: 8 Uhr 37 Min. • Untergang: 4 Uhr 36 Min.

Sochwasser

3.36 Uhr Vorm. — 4.08 Uhr Nachm.

15. Januar: 4.13 Uhr Vorm. — 4.45 Uhr Nachm.

• Winterfreuden. Das Eis ist fest, wach eine Freude für die Jugend. Überall auf den Gräben im freien Felde sieht man Schlittschuhläufer und Schlittenfahrer. Aber Vorsicht, denn die breiteren Gräben und Gräften tragen noch nicht genügend. Besonders erwünscht aber ist das anhaltende Frostwetter unseren Vierbeinigen und Schlachtern. Schon am Dienstag sah man Gespanne mit dem Einsahren von Eis beschäftigt.

• Die erste diesjährige Sammlung vom Eintopf erbrachte den Betrag von 329,95 RM.

• Der Sparkuß „Fröhliche Weihnachten“ hielt am Montagabend im „Siediger Hof“ die diesjährige Hauptversammlung ab, in welcher anschließend an einem Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr die Rechnungsablage stattfand. Der Vorstand wurde ebenfalls einstimmig wiedergewählt.

• Im Verlaufe der Ausbauarbeiten an der Reichsstraße Delmenhorst-Nordenham wird jetzt die Luftfahrt zur Hundebücke auf der Siediger Seite verbreitert und verlängert. Um eine normale Steigung und eine übersichtliche und ungefährliche Kurve zu erhalten, wird das

lehte Stück der Schlüter Straße umgelegt. Die neue Kurve wird im weiten Bogen an die Brücke heranführen und zusammen mit der vor 1 1/2 Jahren fertiggestellten Auffahrt der Gießerei Seite eine erhebliche Verbesserung für den stetig steigenden Durchgangsverkehr bedeuten.

* **Sperre des Rüfentkanals.** Am 4. Januar ist unterhalb der Mündung des Rüfentkanals in den Dortmund-Ems-Kanal eine Sperre des Dortmund-Ems-Kanals wegen dringender notwendiger Instandsetzungsarbeiten an der Schleuse Bollingerfähr wirksam geworden. Der Rüfentkanal war bis jetzt von der Sperre noch nicht betroffen und auch der obere Teil des Dortmund-Ems-Kanals ist noch schiffbar. Von zünftiger Seite ist jetzt der Termin der Sperreung des Rüfentkanals auf den 18. Januar festgelegt worden. Die Sperre dauert bis zum 31. Januar, während dieser Zeit werden auch an einigen Anlagen des oberen Teils des Dortmund-Ems-Kanals zwischen Bergeshövede und Bollingerfähr Reparaturarbeiten ausgeführt werden. In der Zeit vom 18. bis zum 31. Januar geht also der gesamte Binnenschiffsverkehr der Weser über Minden.

* **Motorfahner „Geheimrat Koenigs“** aus Finkenwälder, der sich in einer Kabine Getreide auf der Fahrt von Königsberg nach Altona befand, wurde am Montag früh gegen 4 Uhr in Fehmarn-Welt von einem Dampfer gerammt und schwer beschädigt. Dem Motorfahner wurde die ganze Backbordseite bis zur Wasserlinie aufgerissen. Der Dampfer, dessen Name und Nationalität in der Dunkelheit nicht erkannt werden konnte, hat seine Fahrt fortgesetzt, ohne sich um das Schicksal des von ihm gerammten Schiffes zu kümmern. Man nimmt an, daß es sich um einen ausländischen Dampfer handelte. Der schwer beschädigte Schoner, der sich nur über Wasser halten konnte, weil ruhiges Wetter herrschte, konnte in langsame Fahrt Kiel erreichen. Ein Matrose, der durch einen Unfall an Bord verletzt worden war und in der vorderen Bordkajüte lag, ist durch den Zusammenstoß aus der Kajüte geschleudert worden.

* **Dienststunden für die Rechtsberatung** der NSD. Die Kreisamtsleitung der NSD, Kreis Wefermarck gibt hiermit bekannt, daß die Rechtsberatung der NSD, in Bräke in der Geschäftsstelle an der Rajte jeden Freitag, nachmittags von 5.45 Uhr bis 6.45 Uhr und in Nordenham in der Geschäftsstelle der NSD, Amtsgebäude, jeden Donnerstag, nachmittags von 4 bis 5 Uhr stattfindet. Jeder deutsche Volksgenosse kann die Rechtsberatungsstellen zu den angegebenen Zeiten aufsuchen und sich beraten lassen, sei es in Wohnfahr- und Führerangelegenheiten oder Pacht- und Mietangelegenheiten und dergleichen mehr. In allen Angelegenheiten wird die Beratungsstelle der NSD, allen deutschen Volksgenossen bereitwilligst Auskunft geben und beraten.

* **Storchzählung in Oldenburger Lande.** Seit 1928 werden im Oldenburger Lande planmäßig Storchzählungen durchgeführt. Das Ergebnis der letzten Jahre ist ein recht erfreuliches, zeigt es doch, daß dieser stolze Vogel wieder im Zunehmen begriffen ist. So wurden im Landesteil Oldenburg gezählt in den Jahren 1936 (1928): belegte Nester 256 (135), nicht belegte Nester 70 (94). Von den belegten Nestern waren bewohnt mit einem Altvogel 7 (15), von einem Paar ohne Junge 55 (33), von einem Paar mit Jungen 194 (87). Die Zahl der in diesen beiden Jahren erbrüteten Jungen betrug 519 (251). — Das bevorzugte Gebiet unseres Nester ist das Amt Wefermarck. Hier waren 1936 vorhanden: belegte Nester 173, nicht belegte 34, belegte mit 1 Altvogel 5, mit einem Paar ohne Junge 36, mit 1 Paar mit Jungen 131. Die Zahl der erbrüteten Jungvögel betrug im Amt Wefermarck im letzten Jahre 361.

* **Die Rechtsberatungsstellen** der DAF, tragen zum Arbeitsfrieden bei. Die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront haben sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens als sehr segensreich für das Arbeitsleben erwiesen. Sie haben durch ihre beratende und vermittelnde Tätigkeit in einer Unzahl von Fällen zwischen Betriebsführer und Gesellschafter ausgleichend gewirkt und so merklich zum Betriebsfrieden in unserer Wirtschaft beigetragen. An dem erheblichen Maßgrade der Rechtsstreitigkeiten vor den Arbeitsgerichten haben die Rechtsberatungsstellen der DAF, maßgeblichen Anteil. Durch ihre erfolgreiche Tätigkeit haben sie viele Streitfälle und unersüßliche Auseinandersetzungen von vornherein durch eine einfache Ansprache beseitigt. All diese Fälle sind auf diese Weise garnicht bis zu den Arbeitsgerichten gekommen. Es ist unsicher einzusehen, was das für die Arbeitsgerichte bedeutet; sie werden stark entlastet und finden mehr Zeit für Behandlung grundsätzlicher Fragen. Die Rechtsberatungsstellen haben aber nicht nur Bagatellfälle, sondern auch Sachen von hohem Streitwert, die früher immer zu kostspieligen Prozessen führten, im Vergleichsweg erledigt. Ein weiterer ebenso wichtiger Erfolg der Rechtsberatungsstellen der DAF, ist ihr erzieherischer Einfluß auf Betriebsführer und Gesellschaftermitglieder. Die genannten Stellen, die mehr und mehr das Vertrauen beider Gruppen gewinnen, tragen durch ihre vermittelnde und beratende Art positiv dazu bei, daß einmal das Verständnis bei den Betriebsführern für die berechtigten Ansprüche ihrer Gesellschaftermitglieder geweckt wird, und daß umgekehrt auf dieser Weise das Verständnis der Gesellschafter für die Lage ihres Betriebes wächst. Die Zusammenarbeit der Rechtsberatungsstellen der DAF, mit den Trägern und Behörden der Sozialversicherung ist ebenfalls erfreulich. Ihre Arbeit befruchtet sich hier nicht nur auf die Durchsetzung von Leistungen, wie Krankengeld, Heilmittel, Auszahlung usw., sondern sie betreten ihre Mitglieder auch sachgemäß und haben durch Herbeiführung von grundsätzlichen Entscheidungen die Rechtsprechung zur Sozialversicherung im nationalsozialistischen Sinn erweitert und an dem Ausbau des Schutzes bei Verlust oder Wiederherstellung der Arbeitskraft mitgeholfen. Alles in allem darf also wohl ohne Übertreibung gesagt werden, daß die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront inzwischen unentbehrlich geworden sind und an der Gestaltung des deutschen Arbeitslebens wirkungsvoll mitarbeiten.

* **Arbeitslosenunterstützung und Familienunterstützung.** Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Innenminister die Frage geklärt, wie sich der Anspruch der Angehörigen eines einberufenen Wehr- oder Arbeitsdienstpflichtigen auf versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung oder auf Arbeitslosenunterstützung zu dem Anspruch auf Familienunterstützung verhält. Wenn der Angehörige ein Recht auf versicherungsmäßige, nicht von der Hilfsbedürftigkeit abhängige Arbeitslosenunterstützung hat, so geht dieser Anspruch dem auf Familienunterstützung vor. Die Arbeitslosenunterstützung ist in diesem Falle ohne Rücksicht darauf zu gewähren, ob der Arbeitslose einen Anspruch auf Familienunterstützung hat oder nicht. — Ein Anspruch auf Familienunterstützung tritt dagegen hinter den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung zurück. Denn die Familienunterstützung soll gerade die Angehörigen der Einberufenen davor bewahren, solche Leistungen in Anspruch zu nehmen, deren Gewährung Hilfsbedürftigkeit voraussetzt. Andererseits ist bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit in der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenunterstützung über den eigenen und den Lebensbedarf der Frau hinaus auch der der unterhaltsberechtigten Abkömmlinge zu prüfen. Letztere haben einen Anspruch auf Familienunterstützung nicht. Durch die Gewährung von Familienunterstützung ist deshalb die Hilfsbedürftigkeit des Arbeitslosen insofern nicht beseitigt, als es sich um den notwendigen Lebensbedarf der von ihm unterhaltenen Abkömmlinge handelt. Deshalb soll bei Gewährung von Familienunterstützung die Hilfsbedürftigkeit des Arbeitslosen trotzdem hinsichtlich der Arbeitslosen- und Arbeitslosenunterstützung erneuert geprüft werden. Dem Arbeitslosen ist auch weiterhin im Rahmen der Hilfsbedürftigkeitsprüfung der Betrag zu gewähren, der zur Verwirklichung des notwendigen Lebensbedarfs der von ihm unterhaltenen Abkömmlinge erforderlich ist.

* **Großensee.** Vom Elektrizitätsbetriebskommando wurde das große Transformatorhaus für die Ueberlandhochspannungseinstellung erworben, um als Heim für die Hitler-Jugend ausgebaut zu werden. Die Umbauten ließ die Gemeinde Moorriem vornehmen. Die Ausstattung der Innenräume besorgte die Ortsgruppe der NSD. Das Heim ist nunmehr fertiggestellt, so daß die HJ, jetzt ihre Heimabende darin regelmäßig abhalten kann. Die oberen Räume sind dem Deutschen Jungvolk und der Hitler-Jugend geteilt worden, während die unteren Räume vom WdM, und den deutschen Jungmädlen benutzt werden. Das Erdgeschloß dient als Lagerraum für Geräte und Feuerungsmaterial.

* **Damme.** Am Ausgang des Dorfes, auf der Straße von Damme nach Seinfeld, ereignete sich Sonntag abend gegen 7 Uhr ein schreckliches Autounfall. Als der Brennerbesitzer Gnefunk aus Damme mit seinem Auto die Straße, die vom Tollenberg ein ziemlich starkes Gefälle hat, bei dem undurchdringlichen Nebel in mäßigem Tempo hinabfuhr, gewahrte er plötzlich zu seiner rechten Seite auf dem schmalen Radfahrstreifen einen Radfahrer, der ihm entgegen kam. Obwohl Gnefunk sofort stark bremste und seinen Wagen nach links warf, wurde der Radfahrer trotzdem angefahren, wodurch er besonders am Kopfe schwer verletzt wurde, so daß der Tod in wenigen Minuten eintrat.

* **Barel.** Sonntag fand hier für den Kloostschierwettkampf Oldenburg-Ostfriesland ein Auswahlergebnis der Oldenburger Kloostschier statt. Infolge des noch nicht genügend hartgetrorenen Bodens konnte der „Trüll“ nicht mitgedreht werden. Wenn es weiter freit und der Boden ordentlich hart geworden ist, kann der Wettkampf bald festgelegt werden. Für den Kampf wurden vier Werfer aus dem Kloostschierkreis Butjadingen und zwei Werfer aus der friesischen Wehde bestimmt. Es sind dies Heinrich Bahlmann-Stollhamm, Jan Hullen-Osterende bei Telk, Jan Deltjen-Moorleke bei Abbehausen, Werner Delfen-Dike bei Langwarden, Anton Dumhase-Burhave, Herbert Osterthun-Neuenburg. Als Ersatzwerfer sind vorgelesen Janßen und Friß Buhr (friesische Wehde), W. Heidemann-Butjadingen und Heino Cordes-Schwee. Aus den Reichssportführer von Tschammer und Osten wurde eine nochmalige Einladung gefandt, nachdem er bereits in den beiden letzten Jahren seine Aufgabe gegeben hatte. Auf dem vor dem Feldkamp stattfindenden „Freesenabend“ wird die von der Oldenburgerischen Regierung gestiftete neue Wanderfahne des Friesischen Kloostschierverbandes geweiht werden.

* **Heidmühle.** Die Große Strafkammer des Landgerichts Oldenburg verhandelte in Heidmühle über einen Verkehrsunfall, der sich am 1. November 1936 auf der Straße zwischen Heidmühle und Siebetshaus ereignet hatte. Ein Kraftfahrer fuhr mit seinem Fahrzeug von Wilhelmshagen in Richtung Jever. Auf der Straße, und zwar scharf an der rechten Kannte, gingen zwei alte Leute, die von dem Wagen von hinten angefahren und schwer verletzt wurden. Der Fahrer hatte sich nicht um die Verletzten gekümmert und das Weite gesucht. Er kam allerdings nicht weit, denn bereits nach einem Kilometer fuhr er in einer Kurve gegen einen Baum, wobei der Wagen zertrümmert und drei der Insassen erheblich verletzt wurden. Der angeklagte Kraftfahrer hatte die Tat bis kurz vor der Verhandlung bestritten, dann aber doch ein Geständnis abgelegt. Wegen der verdamnungswürdigen Führerflucht und wegen Körperverletzung wurde der 58jährige Angeklagte zu 3 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Röningen.** Bei Röningen wurde im Zeichen des Vierjahresplanes vom Reichsarbeitsdienst mit einem neuen großen Arbeitsvorhaben begonnen, dessen Ausführung sich über 2 1/2 Jahre erstrecken wird. Im Süden von Röningen wird ein Durchstich von 700 Metern Länge erfolgen, bei dem etwa 70 000 cbm Boden zu bewegen sind und über 22 000 Tagewerke geleistet werden müssen. In den letzten Jahren hat die Hofe durch Ueberflutungen große Schäden verursacht. Diese sollen durch den Durchstich verhindert werden. Bei den Arbeiten handelt es sich um die Sicherung eines Gebietes von rund 1000 Hektar. Der neue Hofe durchstich wurde am Freitag mit einem kurzen feierlichen Akt in Angriff genommen. Amtsgaupmann Münzbrock

sagte in seiner Rede, daß noch im vorigen Jahr bei den Ueberflutungen viel Unheil angerichtet wurde. Die Kurve bei Öningen sei ein großes Wasserhindernis. Wenn das Arbeitsvorhaben und der Bunker Durchstich erledigt seien, werde der Wasserabfluß auf Oldenburgischem Gebiet in Ordnung sein. Arbeitsführer Abdias-Gloppenburg wies darauf hin, daß der Reichsarbeitsdienst auch bei diesem neuen Arbeitsvorhaben gelobe, wie immer seine Pflicht und Schuttpflicht zu tun. — Dann taten die Vertreter von Behörden und Organisationen die ersten Spatenstiche. Unterhalb von Öningen wird der Bau eines großen Staues geplant, durch das die Wasserversorgung Südburgens in trockenen Sommern sichergestellt werden kann.

* **Oftem.** Auf der Straße von Sande nach Oftem ereignete sich Sonnabend nachmittags gegen 15.30 Uhr ein schwerer Autounfall. Bei einem Omnibus der Firma Osterbuhr, der von Sande nach Jever fuhr, löste sich etwa 100 Meter hinter der Stelle, wo die Straße von der Eisenbahnlinie abzweigt, aus bisher noch nicht geklärten Gründen der Anhänger von dem Motorwagen. Man vermutet, daß der Bolzen an der Kupplung zwischen den beiden Wagen geplatzt ist. Der Anhänger lief zur Seite über den Sommerweg hinweg gegen einen Baum. Dabei wurde die ganze linke Seite des Anhängers, in dem 10 Arbeiter saßen, glatt weggerissen. Einige Meter weiter kippte dann der Anhänger seitlich in den Graben. Von den Anfassern wurden einer schwer und mehrere leicht verletzt. Dadurch, daß sich die Tür des Anhängers auf der rechten Seite befand, konnten die unterlegten Insassen selbst aus dem umgekippten Wagen herauskommen und auch für eine Verletzung der Verletzten sorgen. Der Motorwagen blieb unbeschädigt. Die Gendarmerie war bald zur Stelle. Gerichtsassessor Dr. Hüper als Vertreter der Staatsanwaltschaft nahm an Ort und Stelle die Unfallfolge in Augenschein.

* **Bunde.** Bahnbeamte entdeckten am Sonntag in Mühlenwarf in dem Bremferbuschen eines Güterwagens einen jungen Mann, der sich dort versteckt hielt. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen jugendlichen Ausreißer handelte, der das neue Jahr nicht besser anzufangen gewohnt hatte, als daß er von seiner Lehrstelle in Magdeburg entwich und als Schwarzfahrer mit der Reichsbahn eine abenteuerliche Fahrt unternahm. In Bremferbuschen eines Güterwagens gelangte er so bis hier, wo ihm das Schicksal ereilte. Es war dem Ausreißer nicht einmal klar, wo er sich befand. Die ganzen Tage war er gefahren, während er sich nachts auf den größeren Waghöfen in Personenzugwagen 2. Klasse ein Nachtlager suchte, um bereits am frühen Morgen wieder den ersten besten Güterzug als willkommene Fahrgelegenheit zu benutzen. Drei Tage lang konnte er seine Fahrt so unbehelligt durchführen, eine entbehrliche Zeit für ihn, da er während dieser ganzen Zeit keinerlei Nahrung zu sich nehmen konnte. — In Mühlenwarf wurde nun der 17jährige entdeckt und der Gendarmerie Bunde übergeben, die sofort den Eltern in Magdeburg Bescheid zukommen ließ. Montag abend traf der Vater ein und nahm seinen leichsinnigen Sprößling wieder in Empfang.

Druck und Verlag: L. Zirk, Elsfleth. Hauptdruckleitung: Hans Zirk, Elsfleth. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Zirk, Elsfleth. D. XII 36: 503. Zur Zeit ist Preiskliste Nr. 3 gültig

Fixer, Schulentassener
Laufjunge Drucksachen
geschult liefert
Hermann Gade Buchdruckerei L. Zirk

Elsfleth. Der an der Steinstraße und am Mitterweg in Elsfleth belegene

Grundbesitz
des früheren Konsumvereins soll **sehr preiswert** verkauft werden.

Es handelt sich um das große **Geschäftshaus** mit den anliegenden Gebäuden: **Turnhalle und Kindergarten** usw. sowie den **großen Garten**. Der Garten enthält mehrere schöne **Bauplätze**.

Die Kauf- und Zahlungsbedingungen sind leicht zu erfüllen. Nur ernstliche und raschentschlossene Kaufliebhaber erhalten gerne und bereitwilligst Auskunft von mir.

Chr. Schröder,
veredligter und öffentlich bestellter Versteigerer

Elsfleth. Der Rentner **D. Kuhlmann** in Elsfleth-Oberreege will seine zu Elsfleth-Neuenfelde belegene

Ländereien
öffentlich meistbietend **verkauften** lassen. Das Land ist belegen in 5 Kämpen, nämlich

2 Kämpe groß 5,69,85 ha
1 Kamp groß 2,67,27 ha
1 Kamp groß 1,74,37 ha
1 Kamp groß 1,60,47 ha

groß zusammen 11,71,96 ha gleich 25 1/2 Jüct.
Das Land liegt günstig in einer Fläche, wird teils als Weide und teils als Ackerland benutzt und ist von guter Beschaffenheit.

Zweiter öffentlicher Verkaufstermin findet statt am **Dienstag, dem 19. Januar 1937, nachmittags 4 Uhr**

im Gasthause „Gindenhof“ in Elsfleth-Oberreege. Wird genügend geboten, kann der Zuschlag sofort erfolgen. Auskunft wird von mir bereitwilligst erteilt.

Chr. Schröder,
veredligter und öffentlich bestellter Versteigerer